

Vierter Aufzug.

Saal im Hôtel de Soissons mit Kronleuchtern und Girandolen hell erleuchtet. Gruppen von Herren und Damen an verschiedenen Spieltischen im Hintergrunde sitzend. Gräfin von Soissons, Herzogin von Bouillon, Marquise d'Alluye, Barbes, Choisy.

Erster Auftritt.

d'Alluye.

Lebrun's Bild gefällt mir außerordentlich.

Choisy.

Warum muß er aber auch gerade eine Medea, eine Kindesmörderin, malen? Es ist und bleibt ein widerlicher Gegenstand.

Bouillon.

Er will es, wie ich glaube, mit Salvator Rosa aufnehmen. Kennen Sie dessen Prometheus, dem ein Geier die Eingeweide aus dem Leibe reißt? Er hängt in Rom im Palaß Corsini.

Choisy.

Nein, Gott sei Dank! Welch ein scheußlicher, geschmackloser Gegenstand!

Bouillon.

Ich möchte dergleichen nicht in meinem Zimmer haben; doch scheint es mir, als liege für manche Künstler ein Reiz darin, das Grauenhafte, Schaudererregende darzustellen.

Choisy.

Lebrun wird die Lust während des Malens vergehen.

Bouillon.

Wir wollen es hoffen; doch wenn Sie ihm jetzt rathen wollten statt einer Medea lieber Flora und Zephyr oder Amor und Psyche zu malen, Sie würden schön empfangen werden.

Coiffons.

Und doch sollte die Kunst uns lieber erfreuen und entzücken als mit Abscheu erfüllen.

Bouillon.

Was sollte die Kunst nicht Alles! Und schließlich machen Künstler und Dichter weniger was sie wollen, als was sie müssen. Die Gestalten, die gerade in ihrem Innern aufsteigen, die wollen auch dargestellt, festgehalten sein, die lassen ihnen keine Ruhe, bis ihre Existenz gesichert, als Bild, als Statue, als Gedicht hervortritt. Was helfen da Vorstellungen?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fürstin von Lingry.

Coiffons.

Wie Sie spät kommen, liebe Fürstin!

Lingry.

Nach wüßten Sie, wie es mir gegangen ist! Ich fahre nach dem Theater, in der Idee, den Misanthrop zu sehen, mir das liebste von allen Molière'schen Stücken, und wie ich in die Loge trete, was sehe ich? Nein, es ist zu arg!

Bouillon.

Was denn?

Lingry.

Die Vorstellung war wegen Unwohlseins geändert, und man gab die Phädra von Racine! Ich wollte fort; wie haßte

ich dieses Stück! Aber mein Wagen war schon nach Hause gefahren. Nun mußte ich diese ganze entsetzliche Tragödie mit anhören. Wissen Sie noch, wie nahe sie dem Untergange war, als wir Pradon's Phädra unterstützten gegen dieses elende Machwerk? „Wir konnten allerdings nicht jedesmal dreihundert „Billets kaufen, um unsere Ansicht zu verfechten: nun mußte „ich mich fünf Akte langweilen, in einer Weise... ich bin noch „ganz elend davon.“

Bouillon.

Erinnern Sie mich nicht, liebe Fürstin, an meine Jugend-sünden. Wenn Sie wüßten, wie mich Lafontaine, mein Fablier, mein alter Freund, gescholten hat! Die Phädra Pradon's gefiel mir beim Vorlesen: „er ließt mit Ausdruck und Feuer;“ die andere kannte ich nicht, und so geschah das Entsetzliche. Wie berene ich es jetzt! Denn unter uns gesagt, als ich später Racine's Meisterwerk geben sah, wollte ich in die Erde sinken vor Beschämung. Welch unvergleichliche Schönheiten wurde ich gewahr!

Fingry.

Was beweist das? Wenn ein Mensch, der einen guten Stil besitzt, sich hinsetzt und vierundsechszig Seiten Alexandriner schreibt, so müssen wohl einige Schönheiten mit unterlaufen, er mag wollen oder nicht!

Coiffons (lächelnd).

Er mag wollen oder nicht! Welcher Schriftsteller wollte nicht in diesem Falle!

Bouillon.

Ich sehe wohl, daß Sie scherzen.

Fingry.

A propos! Wissen Sie denn, daß man unsere Sibylle arretirt hat?

Coiffons.

Die Voisin?

Zingry.

Ja, die Boisin; sie kam eben aus der Kirche, als man sie ergriff und nach der Bastille brachte... Was ist Ihnen, liebe Gräfin? Sie erbleichen, Sie scheinen einer Ohnmacht nahe!

„**Soissons** (in einen Sessel sinkend).“

„Mir ist Nichts; gar Nichts! (Sich bezwingend.) Erzählen Sie uns doch noch vom Theater. Wer gab die Phädra?“

„**Zingry.**“

„Nun, natürlich die Champsmelée, für die Racine alle seine Stücke schreibt, die er anbetet, obgleich sie ihm, so viel ich weiß, den Marquis de Sévigné vorzieht. Sie hat viel Talent, ein schönes Organ, eine sehr geschmackvolle Art sich zu kleiden... aber was ist Ihnen? Sie scheinen wirklich nicht wohl.“

„**Soissons.**“

„Bekümmern Sie Sich nicht um mich; ich setzte mich, weil ich ermüdet bin: der heutige Tag war so anstrengend.“

„**Zingry.**“

„Anstrengend? Sie haben ja nicht das Zimmer verlassen!“

Bouillon (leise).

Ich muß ihr zu Hülfe kommen. (Laut.) Meine Schwester war schon vorher sehr leidend; sie will sich aber nie gehen lassen. — Wissen Sie, was wir thun sollten? Wir müßten Racine verzeihen; wir sind damals zu schlecht mit ihm umgegangen.

Zingry.

Ich kenne ihn nicht.

Bouillon.

Das thut nichts; er ist ein großer Dichter.

„**Zingry.**“

„Nicht so groß wie Pradon.“

„**Bouillon.**“

„Pradon ist hübscher, aber Racine ist talentvoller; wir haben uns Alle durch ein vortheilhaftes Aeußere bestechen lassen!“

„Tingry.“

„Finden Sie ihn wirklich so hübsch?“

„Bouillon.“

„Daraüber kann kein Streit sein. Was könnten wir nur thun, um uns in der Achtung unseres größten Dichters herzustellen? Fällt Ihnen Nichts ein?“

„Tingry.“

„Wir dürfen uns Nichts vergeben; ich, eine Montmorency, sollte um die Gunst dieses Herrn Racine mich bewerben?“

„Bouillon.“

„Auf dem Parnas giebt es keine Standesunterschiede.

„Tingry.“

„Er kann von mir denken, was er will: es ist mir einerlei.“

„Bouillon.“

„Wie Sie wollen: so wird es Ihnen auch einerlei sein müssen, wenn ganz Paris an Ihrem guten Geschmacke zweifelt. „Alles geht zu Racine über: ich mache die Mode mit; Pradon kann sich jetzt ein anderes Publikum suchen!“

Tingry.

Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Herrn Racine: ich mag ihn nicht und bleibe meiner alten Bewunderung treu. (Sie wendet sich zu einer anderen Gruppe.)

Coiffons (hastig).

Ich bin in Todesangst. Die Voisin gefangen! Wenn sie spräche, Alles sagte, was sie weiß!

Bouillon.

Was soll sie denn sagen? Wird man ihr glauben, einer Hexe, einer Giftmischerin? Denn das soll sie Alles sein; ich habe es leider zu spät erfahren.

Coiffons.

Ich vergehe vor Angst!

Bouillon.

Muth, Fassung! Thue mir den einzigen Gefallen und verliere nicht den Kopf: an uns wagt sich Niemand.

„Zingry (wieder in den Vordergrund tretend).“

„Fahren Sie morgen nach Versailles, liebe Gräfin? Es ist der Namenstag der Dauphine, und deßhalb Messe, Gratulationscour, Diner und den Abend Theater und Ball.“

„Soissons.“

„Ja gewiß; — ich denke, es wird nicht anders gehen.“

„Zingry.“

„Ist es Ihnen recht, wenn ich Sie morgen abhole? Es wäre so hübsch, wenn wir die Fahrt einmal wieder zusammen machen könnten.“

„Soissons.“

„Auch mich würde es außerordentlich freuen; Sie sind sehr gütig.“

„Zingry.“

„Noch eine Frage, die wichtigste: was wollen Sie anziehen?“

„Soissons.“

„Ich dachte ein Kleid von blauem Atlas anzuziehen, dazu eine Schleppe von dunkelblauem Sammet.“

„Zingry.“

„Und alle Ihre Perlen, so viel Sie haben: es kann außerordentlich schön werden. Ich wollte ganz einfach in Weiß mit Silber erscheinen, dazu carmoisinrothe Schleifen.“

„Bouillon.“

„Ich weiß schon, was Sie einfach nennen. Olympia, sei auf Deiner Hut, damit Du uns Ehre machst und nicht wie die Dueña der Infantin ausiehst. Die Fürstin wird gewiß ganz überrieselt sein mit Diamanten, Rubinen und Perlen; dazu eine strahlende Schleppe von Silberstoff; ich ahne das schon, ich sehe es.“

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Herzog von Bouillon.

Lingry.

Wie lange haben wir uns nicht gesehen, lieber Herzog; wie geht es Ihnen? Und wie befindet sich unser theurer Cardinal von Bouillon? Haben Sie gute Nachrichten?

Herzog (seine Bewegung bekämpfend).

Ich habe keine und will dies für ein gutes Zeichen nehmen; wie glücklich wird er sein, wenn er erfährt, daß Sie Sich so freundlich nach ihm erkundigt haben!

Lingry.

Wer würde es unterlassen? Ist er nicht einer unserer hervorragendsten Kirchenfürsten?

Herzog (leise zur Gräfin).

Ich komme von Versailles; der König weiß Alles; er ist in einer furchtbaren Stimmung: die Voisin hat ihre Mitschuldigen genannt, darunter die Fürstin von Lingry, den Herzog von Luxembourg und schließlich meine Frau und Sie.

Soissons (entsetzt, sich an einem Stuhle festhaltend).

Mich auch?

Bouillon (hervortretend).

Was ist?

Soissons.

Die Voisin hat uns verrathen!

Herzog (zur Gräfin).

Ueber Sie hat sie so ungünstige Dinge vorgebracht, daß der König Ihnen die Wahl läßt zwischen der Bastille und rascher Flucht.

Soissons.

Unmöglich!

„Herzog.“

„Es ist, wie ich es Ihnen sage.“

„Soissons.“

„Ich eile nach Versailles; er soll mir Rede stehen: eine solche Beschimpfung ertrage ich nicht; ich will Genugthuung, glänzende Genugthuung. Herr von Bardes, auf ein Wort!“

„Bardes.“

„Was befehlen Sie, Madame?“

„Soissons.“

„Bestellen Sie meinen Wagen: ich fahre nach Versailles!“

„Bardes.“

„Zu dieser Stunde? Um Gottes Willen! Was ist geschehen?“

„Soissons.“

„Die Voisin hat mich verleumdet, und der König läßt mir die Wahl zwischen der Bastille und der Flucht.“

„Bardes.“

„Ist es möglich?“

„Soissons.“

„Deshalb muß ich den König sprechen: ich lasse mich nicht so behandeln.“

„Bardes.“

„Reizen Sie ihn nicht noch mehr!“

Herzog.

Die Voisin meint, Sie hätten die Zuneigung des Königs wieder gewinnen wollen; sie sprach von Liebe, Eifersucht, Zauberkünsten; die heiligsten Gebräuche der Kirche sollen dabei entweiht worden sein, mit einem Wort: die entsetzlichsten Verleumdungen; und das Schlimmste ist, daß der König daran glaubt.

Soissons.

Er glaubt daran? Kann daran glauben?

Herzog.

Heute will er noch Alles ignoriren; morgen würde es ihm nicht mehr möglich sein: dann muß er der Gerechtigkeit freien Lauf lassen.

Soissons.

Ich kenne keine Art zu müssen. Er giebt mich auf, er geht zu meinen Feinden über. — Ja, es ist Alles verloren! „Einen Prozeß wegen Giftmischerei und Zauberei ertrage ich nicht; „in die Bastille soll man mich nicht schleppen. Nun gut; ich „verlasse ein Land, in dem man mir unwürdig begegnet. Der „Cardinal Mazarin ist todt, lange todt: man braucht uns nicht „mehr zu fürchten, kann sich uns gegenüber Alles erlauben! — „Das fühlte ich schon seit Jahren. Ich hätte freiwillig gehen „sollen: meine Zeit ist aus. — Louvois ist mein unversöhnlicher „Feind; er hat mir den Untergang geschworen, er wird mich „verfolgen bis in das Grab. Ich wollte mich nicht vor ihm „demüthigen; ich verschmähte es meine Tochter seinem Sohne „als Frau zu geben: jetzt trifft mich seine Rache.“ — Komm, Marianne! Wir wollen uns wo anders eine Heimat suchen: hier erwartet uns das Gefängniß, der Tod.

Bouillon.

Ich bleibe.

Soissons.

Bist Du von Sinnen? — Bedenke, welcher Gefahr Du Dich aussetzest!

Bouillon.

Gefahr ist überall, und wer ihr entfliehen will, stürzt leicht aus der Schlla in die Charybdis.

Herzog.

Die chambre ardente ist eingesetzt, Sie werden vor ihr erscheinen müssen. Wäre eine kurze Abwesenheit nicht vielleicht rathsam? Auch der König ließ durchblicken, daß es vielleicht...

Bouillon.

Woran denken Sie? Welches Licht würde die Flucht auf mich werfen? Nein, ich bleibe!

Soissons.

Ich kann nicht bleiben: in die Bastille gehe ich nicht; „die Michte Mazarin's, die Gräfin von Soissons, darf sich einer solchen Schmach nicht aussetzen. Und meine Kinder? was sollte aus ihnen werden?“ In einer Stunde reise ich ab, sehe Paris nie wieder. (Sie stürzt fort.)

„Herzog.“

„Das ist das Beste, was sie thun kann. Nur nach vielem Bitten ließ der König sich bewegen ihr diesen Ausweg zu lassen; er wollte Anfangs Nichts davon hören, um so weniger, als der Herzog von Luxembourg schon in der Bastille eingesperrt ist. Was wird die Fürstin von Tingry sagen, wenn sie hört, wie man mit ihrem Bruder, mit einem Montmorency, umgeht? — Der ganze Adel wird sich auf das Tiefste verletzt fühlen. Wer denkt nicht dabei an den Herzog von Montmorency, den Ludwig XIII. köpfen ließ? Wir glaubten, diese Zeiten wären vorüber.“

„Choisy.“

„Was ist der Gräfin?“

„Bouillon.“

„Sie muß noch einen Besuch in der Stadt machen; wir wollen uns zurückziehen.“

„Choisy.“

„Sollte ein Unglück... doch nein, Sie scheinen ruhig, Frau Herzogin.“

„Bouillon.“

„Morgen werden Sie Alles erfahren.“

„Choisy.“

„Erst morgen? (Er wendet sich, um zu gehen. Der Herzog, die Herzogin von Bouillon und Bardes bleiben im Vordergrunde.)“

Bouillon.

Mazarin hatte Recht: die vier Sterne werden auseinandergerissen, das Wappen zerbricht, der Glanz unseres Hauses er-

bleicht, Alles fällt in Schutthaufen zusammen; die Winde verwehen den Staub, und spurlos verschwindet, was einst die Welt mit seiner Herrlichkeit erfüllte! —

Herzog.

Wie können wir den König versöhnen? Er ist und bleibt nun einmal der Stärkere.

Bouillon.

Ihn versöhnen? Woran denken Sie? Glauben Sie wirklich, daß er mich des Mordes oder des Hochverraths für schuldig hält? (Mit einem gewissen Humor.) Wenn ich es wäre, dann sagen Sie ihm: man möge auf dem Grèveplatz, wie es sich für eine Herzogin schickt, ein schwarz drapirtes Schaffot, mit dem Doppelwappen von Bouillon und Mazarin geschmückt, aufrichten, und mich in einer sechsspännigen Trauerkutsche abholen lassen. Man kann mir den Kopf vor die Füße legen, aber man soll mich nicht schmachbeladen aus dem Lande jagen! Sagen Sie ihm das: ich weiß, was man einer Herzogin von Bouillon schuldig ist!

„Herzog (ihr die Hand küssend).“

„Sie sind ein Engel!“

Bouillon.

Und jetzt zu meiner armen Schwester! (Sie gehen ab.)

„Vierter Auftritt*“.

„Bardes, dann Choisy. (Die Gesellschaft ist allmählich durch die Mittelthür in einen zweiten Saal getreten.)“

„Choisy.“

„Hören Sie doch, was Frau von Sévigné heute zu der guten d'Escars gesagt hat. Als man die Asche der Brinvilliers in alle vier Winde streute, meinte sie, nun würden sich diese Atome der Luft mittheilen und uns, indem wir sie einathmeten, mit Mordgedanken erfüllen. Welch eine Idee! Ich bin schon

*) Diese Scene bleibt bei der Aufführung fort.

„auf der Pauer, ob nicht etwa solche Gelüste in mir aufsteigen:
„es wäre eine höchst interessante Beobachtung.“

„Bardes.“

„Wenn man erlebt, was ich erleben mußte, dann könnte
„man wirklich für solche Versuchungen empfänglich werden. Die
„Welt ist zu schlecht!“

„Choisy.“

„Wissen Sie das erst seit heute? — Es geht hier Etwas
„vor: die Gräfin von Soissons schien verstört, die Herzogin
„zornig, Bouillon kam ganz niedergeschlagen aus Versailles zurück:
„was mag es nur sein?“

„Bardes.“

„Sie errathen es nicht?“

„Choisy.“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Bardes.“

„Vorüber sollten drei so vornehme Personen dermaßen
„außer sich gerathen, als über die Unzufriedenheit...“

„Choisy.“

„Des Königs! Sie haben Recht: die anderen Menschen
„können ihnen nicht viel anhaben; die kleine widerspenstige Her-
„zogin hat man lieber zur Freundin als zur Feindin; die Gräfin
„ist eine der hochgestellten Damen Frankreichs, der Herzog sehr
„angesehen, Bruder des heißblütigen, leidenschaftlichen Cardinals.
„— Ich wittere Etwas in der Luft wie höchste Ungnade, Ver-
„bannung, daraus entstehenden, allgemeinen Widerwillen: das ist
„schlimmer als die Brinvilliers'schen Atome, das ist ansteckender.
„Wen der König fallen läßt, den läßt bald ganz Paris fallen,
„von Versailles gar nicht zu reden. — (Aengstlich, verlegen, wie
„nach einem Vorwande suchend.) Es wird schon recht spät: ich will
„doch lieber nach Hause fahren.

Die Marquise von Brinvilliers.

„Bardeß.“

„Bleiben Sie doch, Abbé: seien Sie stark, zeigen Sie Sich „unabhängig von Fürstengunst, ein alt-römischer Charakter!“

„Choisy.“

„Ich bin weder ein Brutus noch ein Cato.“

„Bardeß.“

„Sie sind ein Abbé, der sich in Acht nimmt.“

„Choisy.“

„Compromittiren Sie Sich, so viel Sie wollen: ich gehe!
„Schlafen Sie wohl!“

„Bardeß.“

„Und träumen Sie angenehm von rascher Beförderung, von „schönen Abteien: bei Ihren seltenen Verdiensten können Sie es „noch weit bringen.“

„Choisy.“

„Ich verlange Nichts weiter von den Menschen, als daß „sie mich in Ruhe lassen; nur deshalb bin ich — vorsichtig.
„(Mit großer Feinheit, nicht ohne Spott.) Gute Nacht, Marquis,
„gute Nacht!“

Fünfter Auftritt.

La chambre ardente. Gerichtssaal, einfach und düster, mit Kerzen beleuchtet und schwarz drapirt; zur Linken ein langer, schwarzer Tisch mit Stühlen. Der *Präsident De la Reynie* und die übrigen Richter, alle in langen schwarzen Gewändern mit Allongeperrücken.

Präsident.

Es wird heute eine interessante Sitzung geben: wir sollen die Frau Herzogin von Bouillon verhören.

Erster Richter.

Da werden wir ja erfahren, ob sie wirklich ihren Mann hat vergiften wollen.

Zweiter Richter (alt und schwach).

Zu welcher Zeit leben wir! Welche Gräuel! Eine Herzogin von Bouillon, die Nichte des Cardinals Mazarin eines so furchtbaren Verbrechens angeklagt! Zu meiner Zeit wäre so Etwas nicht denkbar gewesen: zu meiner Zeit war es doch anders.

Präsident.

Zu Ihrer Zeit? Lebte ich nicht auch schon zu Ihrer Zeit? Ich weiß doch Geschichten von damals, die auch recht toll sind. „Unter den Valois, von denen meine Großeltern mir häufig und „gern erzählten, unter unseren herrlichen, ritterlichen, liebens- „würdigen Valois wurde auch nach Herzenslust vergiftet und „gemordet, und die damaligen Gräuel waren manchmal, wie soll „ich sagen, so recht massenhafte, z. B. die Bartholomäusnacht. „Nun ja, es waren Ketzer; aber es waren doch auch Menschen, „Landeskinder. Hat mir nie gefallen wollen, daß man sie so „aus dem Wege geräumt.“

„Erster Richter (maliciös).“

„Ich glaube, der Herr Präsident gedenken mit gerührter „Theilnahme dieser — Hugenotten.“

„Präsident.“

„Wollen Sie eine Priße? — Ich bin ein guter Katholik, „aber gerade deshalb gefällt mir dies gewaltsame Einschreiten „nicht. Mord und Todtschlag! Sind wir Christen oder Türken? „— Werke der Liebe sollen wir thun! Freilich giebt es Men- „schen, welche uns die christliche Liebe recht schwer machen.“ Wie „habe ich ihn gehaßt, den seligen Cardinal Mazarin! Es ist doch „ein eigenthümliches Gefühl für mich, seine Lieblingsnichte heute „vor diesem Tribunal erscheinen zu sehen. In welchem jammer- „vollem Zustande wird sie sein! Wie niedergebeugt von Reue und „Schmerz, dem Wahnsinn nahe! Wie soll sie das furchtbare „Geschick ertragen? Muß sie sich nicht zerstört fühlen bis in das „tiefste Innere? — Eine schauerliche, unheimliche Geschichte, ein „schrecklicher Proceß! Die Voisin, Lesage, Herzoginnen und Mar- „quis, Giftmischerei, Teufelskünste, Hexen und Sibyllen, und am „Ende davon das Schaffot, der Scheiterhaufen! Frau Gräfin

von Soissons sind auch bei Nacht und Nebel auf und davongegangen: „scheinen diese Gluthen nicht zu lieben.“ Der König wird wohl darauf verzichten müssen sie wiederzusehen in unserem schönen Frankreich.

Erster Richter.

Wenn man sie auch öffentlich zur Rückkehr auffordert, sie kommt nicht mehr zurück: sie ist klug. In den Niederlanden haben sich die Thore mehrerer Städte schon vor ihr verschlossen; das Volk schrie: „Wir wollen keine Giftmischerinnen!“ (Zum Fenster hinausblidend.) Doch was sehe ich? Dort kommt die Herzogin von Bouillon, und in ihrem Gefolge wohl zwanzig vergoldete Carossen: Nichts als Herzogs- und Fürstenkronen; alle ihre Verwandten geben ihr das Geleite!

Präsident.

Das ist ja eine wahre Procession: Alles, was es nur Vornehmes und Großes giebt, hat sich ihr angeschlossen; es sieht fast aus wie ein Leichenzug; sie wollen ihr wohl die letzte Ehre erweisen! Setzen wir uns, meine Herren! (Sie nehmen Platz.)

Sechster Auftritt.

Die Mittelthür geht auf, der Herzog von Bouillon und der Herzog von Vendôme, beide mit dem Stern und dem hellblauen Ordensbande des Saint-Esprit geschmückt, führen die Herzogin bis an die Thür; sie verabschieden sich von ihr mit einem Handkuss. Sie wendet sich noch einmal um und grüßt mit einer sehr eleganten Verneigung die vornehmen Herren und Damen, die sie begleitet haben; diese erwidern auf das Höflichste ihren Gruß. Sie ist in Roja und Silber mit großer Pracht gekleidet, Handschuh und Fächer. Mit heiterer Würde und größter Sicherheit tritt sie in den Saal, die Thür bleibt offen; sie macht langsam eine nicht zu tiefe Verbeugung (*demi-révéronce*) vor dem Tribunal. Alle erheben sich unwillkürlich einen Augenblick.

Präsident.

Eine schwere Anklage lastet auf Ihnen, Frau Herzogin, und wir erwarten von Ihnen ein offenes und freies Geständniß.

Bouillon.

Ehe ich auf Ihre Fragen antworte, Herr Präsident, verlange ich, daß Sie niederschreiben lassen, was ich dictiren werde: Ich erkläre hiermit feierlich, daß ich hier nur erschienen bin

aus...‘ haben Sie ,erschieden bin‘? Wenn Sie dies nicht schreiben, sage ich kein Wort, — ,aus Ehrfurcht vor dem Befehle des Königs; daß ich aber, als Gemahlin eines Herzogs und Pairs, dieses Tribunal nicht anerkenne und an meinen Privilegien festhalte.‘

Präsident (etwas verblüfft und leise zu seinem Nachbar).

So ganz Unrecht hat sie nicht.

Bouillon.

Und jetzt lassen Sie mich unterzeichnen. (Sie zieht ihren Handschuh aus, coquettirt etwas mit ihrer Hand, unterzeichnet und setzt sich dann wieder hin, immer mit dem Fächer spielend.)

Präsident.

Wie heißen Sie, Madame?

Bouillon (verwundert, stolz).

Ich heiße Maria Anna Mancini, Herzogin von Bouillon, Fürstin von Sedan und Mazarin, Gräfin von Turenne, Châteaui-Thierry und La Tour d'Auvergne.

Präsident.

Wo sind Sie geboren?

Bouillon.

Zu Rom im Palast meines Onkels Mazarin.

Präsident.

Wie alt sind Sie, Frau Herzogin?

Bouillon (lächelnd).

Muß ich das auch sagen?

Präsident.

Durchaus!

Bouillon.

Nun gut, wenn es Ihnen so wichtig ist: ich bin neunundzwanzig Jahr alt! Jetzt ist es heraus.

Präsident.

Kennen Sie die Vigoureux?

Bouillon.

Nein!

Präsident.

Kennen Sie die Voisin?

Bouillon.

Ja, ich kenne sie!

Präsident.

Warum wollten Sie Sich Ihres Gemahls entledigen?

Bouillon.

Ich mich seiner entledigen? Welche Idee! — Fragen Sie ihn doch lieber selbst: er hat mich bis an diese Thür geführt!

Präsident.

Aber warum gingen Sie so oft zu dieser Voisin?

Bouillon.

So oft? — Nein! nur ab und zu. Ich wollte gern die Sibyllen sehen, deren Bekanntschaft man bei ihr machen konnte; besonders auf die Sibylle von Cumä war ich außerordentlich gespannt: alle großen Künstler haben sie gemalt: Michel Angelo, Carlo Dolce, Guercino und Dominichino; die des Capitols ist mir die liebste, und da begreifen Sie wohl, daß es der Mühe werth war die ersten Schritte zu thun, um solchen interessanten Persönlichkeiten zu begegnen.

Präsident.

Haben Sie ihr nicht Geld gegeben?

Bouillon (neckend).

Der Sibylle?

Präsident (ärgerlich).

Nein, der Voisin!

Bouillon.

Es ist mir nicht eingefallen. Die Voisin ist übrigens auch eine Art von Sibylle, eine Seherin, eine Frau, deren Geist wirklich zu den hervorragendsten gehört. Ich weiß fast Niemanden, der es mit ihr aufnehmen könnte. Man mag von ihr denken, was man will: darin werden Alle, die sie kennen, übereinkommen, daß sie eine bedeutende, außergewöhnliche Erscheinung ist, die sich nicht nach hergebrachten Ideen und nach dem gewöhnlichen Maßstabe beurtheilen läßt.

Präsident.

Glauben Sie an den Teufel?

Bouillon.

Ich habe manche Schwäche, doch nicht diese*); auch habe ich noch nie so recht gründlich darüber nachgedacht. Ich weiß wirklich nicht... Doch — in diesem Augenblick ist es mir beinahe, als sähe ich ihn.

Präsident.

Sie sehen ihn? (Allgemeines Erstaunen.)

Bouillon (schelmisch).

Ja, ich glaube fast ihn zu sehen. Er trägt ein langes schwarzes Gewand, eine schwarze Perücke, eine Brille. (Sie lacht.)

Präsident.

Ersparen Sie uns eine genauere Beschreibung, Frau Herzogin. (Er nimmt im Aerger eine Prise und legt die Dose zornig auf den Tisch.)

Bouillon

(heiter, vornehm, d'un air fort riant et fort dédaigneux)**).

Nun, meine Herren, ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?

Präsident.

Ja, Frau Herzogin.

*) Historisch.

**) Lettres de Madame de Sévigné.

Bouillon (aufstehend, halb für sich).

Ich hätte doch nie geglaubt, daß mich ernste und würdige Männer solche Dinge fragen würden! (Sie geht ab mit einer Vereignung; in der Thür wird sie von den Ihrigen mit Jubel aufgenommen; die Herren küssen ihr die Hände, die Damen umarmen sie zärtlich. Sie verschwindet, indem sich Alle glückwünschend um sie herumdrängen.)

Siebenter Auftritt.

Präsident. Die Richter.

„Präsident.“

„Nein, diese reizende Frau hätte ich nicht quälen mögen mit vielen Kreuz- und Querfragen: sie ist ein Engel!“

„Erster Richter.“

„Man sieht ihr an, daß sie unschuldig ist!“

„Zweiter Richter.“

„Sie ist verführerisch wie eine Armide!“

„Dritter Richter.“

„Was muß ich hören, meine Herren? Sie sprechen ja, als wären Sie noch Studenten! Welcher Enthusiasmus! Sie ver-
„geffen alle Vorsätze!“

„Präsident.“

„Hol' der Teufel die Vorsätze! Diese Frau ist bezaubernd: „welcher Muthwille! Wie sie mich neckte, herausforderte! Wie „eine kleine Königin trat sie in den Saal! (Schwärmend.) Sie „ist unschuldig, sie ist unschuldig!“

„Dritter Richter (skandalisirt).“

„Aber Herr Präsident!“

„Präsident (exaltirt).“

„Sind Sie nicht mit aufgestanden? Haben Sie nicht schrei-
„ben müssen, was sie wollte? Diese Frau im Gefängniß, auf
„dem Schaffot, in den Flammen des Scheiterhaufens? — Nie-

„mals, niemals!“ Ich eile zum König! Sie ist unschuldig, sie ist unschuldig! (Er stürzt fort.)

„Dritter Richter.“

„Unser verehrter Herr Präsident scheint einem Anfall von „plötzlichem Wahnsinn zu erliegen. — In Athen wurden schöne „Menschen vom Areopag im Dunkeln verhört, um die Richter „zu verhindern sich durch äußeren Liebreiz blenden zu lassen. „Ach, wir können noch immer von den Griechen lernen; es war „doch eine bewunderungswürdige Nation! — Nein, er ist wirk- „lich wahnsinnig, ganz wahnsinnig! Welch ein Skandal! (Er folgt „kopfschüttelnd den anderen Richtern.“

Achter Auftritt.

Gefängniß in der Bastille. Boissin, Lesage.

Boissin.

Ich bin zum Tode verurtheilt, wie ich es vorhergesehen. Man bleibt mir gegenüber consequent bis zum letzten Augenblick. Was konnte die Ausgestoßene, die Zauberin anders erwarten? Nun ja, ich habe gemordet, Andern morden helfen. Doch was liegt an diesen Eintagsfliegen, Menschen genannt? Schweben sie nicht in fortwährender Todesgefahr? War ich nicht ein blindes Werkzeug des Schicksals? Wenn es mich gewähren ließ, ohne mich zu zerschmettern, so mußte ihm damit gedient sein, daß ich etwas um mich her aufräumte. Wie viele Menschen sind sich und Anderen zur Last: warum sollte ich ihnen nicht in eine andere Welt verhelfen? Doch, wer weiß, ob es eine giebt, ob unsere Seele die Kraft hat den Tod zu überdauern? Fast möchte ich auf Vernichtung hoffen! Leben und Leiden, ist es nicht Eins? Wozu treten wir in das Leben mit Träumen von maßlosem Glück, wenn sie nicht in Erfüllung gehen? „Wozu diese Tantalusqualen, dieses fürchterliche Miß- „verhältniß zwischen Wollen und Können? Ich ahnte alle „Glückseligkeiten eines paradiesischen Lebens, und mußte im „Staub kriechen; ich sah von Weitem eine Dasis mit schattigen

„Bäumen und frischen Quellen, und mußte halb verschmachtend mich in der Wüste weiter schleppen.“ Wozu das Alles? Ja, wozu? „Und man begreift es nicht, daß ich zum Gift, zur Zauberei, zu allem Verbotenen meine Zuflucht nahm, nur um die Schranken eines elenden Daseins zu durchbrechen, nur um mir wenigstens einigermaßen Luft zu machen? Demuth, Entsagung, sich finden in das Unvermeidliche, wie heißen sie doch alle, die schönen Worte? — Worte, weiter Nichts! Damit wiegen die Menschen sich in Schlaf und kommen sich, ich weiß nicht wie gut und edel damit vor. Ich habe den Kampf mit den finsternen Mächten, die über uns walten, gewagt; ich habe mein Leben erschöpft, verbraucht: ich sterbe gern. Was soll ich noch hier? Mich schrecken die dunklen Möglichkeiten: wer weiß, was für neues Leid, welches namenlose Elend mich hier noch treffen kann? Ich eile hinweg, wie vornehme Leute aus schlechter Gesellschaft sich entfernen, in die sie durch ein Unglück gerathen sind.“ Hier mag ich nicht länger bleiben: es ist genug so; ich leere den Becher nicht bis auf den allzu bitteren Grund.

Lesage.

O, thun Sie es dennoch: nur so können Sie die schwere Schuld, die auf Ihnen lastet, sühnen! „Danken Sie Gott für alle Prüfungen, die Er Ihnen sendet: nur auf dem dornenvollen Pfad der Schmerzen gelangen Sie zum Heile, zur Vergebung der Sünden!“

Boissin (ohne ihn zu beachten).

Das Volk wird jubeln, wenn ich zum Richtplatz geführt werde; Flüche, Verwünschungen werden mir entgegenschallen, und ich sollte es bereuen mit solchen Menschen nach Willkür verfahren zu sein? „Als das Volk dem Königsmörder Cromwell zujuchzte, da sagte er zu seinen Begleitern: wie viel größer würde die Freude dieser Leute sein, wenn sie mich könnten hängen sehen! „Er wußte Bescheid, der gute Lord Protector.“ Doch so ganz still, ohne Sang und Klang, möchte ich nicht aus dem Leben scheiden: ich möchte Rache nehmen an dem Könige, der mich weder verstehen noch beachten wollte, der mich, obgleich er meinen

Werth fühlen muß, im Elend verkommen ließ und jetzt mein Todesurtheil bestätigt, unterzeichnet hat. Die Gräfin von Soissons muß meinen Brief erhalten haben: thut sie nicht meinen Willen, wagt sie es mir ungehorsam zu sein, so fände sich vielleicht eine andere Person, die sich verstände — doch sie wird es thun. „Vielleicht kommen Andere sogar der guten Gräfin zuvor; denn „es gilt ja den französischen Einfluß in Madrid durch den Tod „der Königin von Spanien zu brechen und so König Ludwig XIV. „auf das Empfindlichste zu kränken. Doch auch sein inneres „Leben, sein Herzensglück möchte ich zerstören.“ Alles ist dazu verabredet: man harret nur auf ein Zeichen von mir; vom Scheiterhaufen herab kann ich es geben. — Das wäre denn für den Anfang. — Und Romany — wird er seinen Eid halten? Wird er mich nicht rächen? (Unheimlich lachend.) „Wie „hübsch hatten wir das verabredet! Wie viel leichter wird mir „nun das Sterben! — Das ahntest Du nicht, du stolzer König, „als Du mein Todesurtheil unterschriebst; Du kannst nicht in „die Zukunft, nicht in das Verborgene sehen: das fehlt Dir „noch bei Deiner Gottähnlichkeit!“ Wozu wagst Du auch den Kampf mit mir? Was ist das goldene Scepter gegen die Sichel des Todesengels? Ich bin mehr als Du: ich kenne meines Gleichen nicht auf Erden! „Was ist Deine Abkunft gegen die „meine?“ Ich stamme von Dämonen, von übermenschlichen Wesen! Mein Vater gehörte nicht zu dieser schwächlichen Menschengattung: er hatte einen anderen Ursprung. — Die Zigeunerin saß an dem Teiche, es rauschte im Schilf bei Mondenschein, — da kam er hervor aus der Tiefe. — Seltsam klang seine Rede: so spricht kein Sterblicher! Himmelftürmend war sein Sinn, bezaubernd und vernichtend sein Blick. Sein dunkles Haar wehte im Winde um das schöne, marmorableiche Antlitz. Er nahte sich ihr: da war es um die Mutter geschehen, — sie wurde die Seine. — „Nur selten sah sie ihn. Als ich geboren wurde, „da zog er einen Zauberkreis um mich her, und feierlich und „für ewige Zeiten mußte sie mich den finsternen Mächten weihen, „mich der Hölle überantworten; dann verschwand er im Schilf, „und niemals sah sie ihn wieder. Die Mutter starb endlich vor „Kummer und Elend; da blieb ich allein in der weiten Welt,

„doppelt allein, weil meine Abkunft mich von der Menschheit „geschieden hatte.“ Ich wuchs auf, vereinsamt, von Allen ausgestoßen, verachtet, doch meiner Größe, meiner Ueberlegenheit mir bewußt. „Immer tiefere Abgründe öffneten sich in meiner „Seele; ich nahm mir vor des Vaters würdig zu bleiben, vor „Nichts zu erbeben: ich war wie gefest.“

Lesage.

Gehen Sie in Sich! Brechen Sie mit der furchtbaren Vergangenheit: söhnen Sie Sich aus mit Gott, und fügen Sie nicht noch neue Verbrechen zu den schon begangenen!

Boissin.

Ich bin ganz ruhig: mein Gewissen macht mir keine Qual. Gott hat Sich wohl schon lange von unserem Erdball abgewandt: Er läßt ihn planlos, zwecklos so in's Blaue hinein weiter fortrollen, so lange er noch die Kraft hat seinen Lauf fortzusetzen. — Was kann Ihm an uns liegen? Sind wir nicht unverbesserlich? — Mit wahrhaft teuflischer Lust hatte ich mich dem Bösen ergeben: Gottes Strafgericht ereilt mich erst jetzt, wo ich es müde bin zu freveln; „und noch jetzt, wenn ich es wollte, „durchaus wollte, mit den Geheimnissen, die ich weiß, könnte „ich noch heute meine Begnadigung erbetteln. Doch wozu?“ Was kann mir das Leben noch sein? Es ist schmerzvoll, unsicher und schal, denn allen Genuß habe ich erschöpft. Mir kann es Nichts mehr bieten, ich kenne seine vergifteten Freuden, seine sinnlose Tücke: es widert mich an.

Lesage.

Ich habe mich mit meinem Gott versöhnt; Er verzeiht dem reuigen Sünder; ich sterbe nun freudiger, wenn ich auch nicht weiß, wie Er mich je wieder begnadigen kann. „Die Liebe tilgt der Sünden Menge“, sagte mir der Geistliche; daran will ich festhalten.

Boissin.

Armes, flatterhaftes Menschenherz! Im letzten Augenblick mußt Du noch zu Kreuze kriechen, Dich bekehren! Ich verachte Dich!

Sesage.

Und ich, ich will für Sie beten: „vielleicht fällt noch ein „Lichtstrahl in Ihr von Schmerz und Sünde umnachtetes Gemüth.“

Boisin (höhnisch).

Das Gebet eines Giftmischers, meines Schülers!

Sesage (sanft).

Das Gebet des reuigen Sünders.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Degrais, dann LaHaussée mit dem Kerkermeister.

Degrais (matt und sehr bleich).

Ihr war't eine Freundin der Brinvilliers. Glaubt Ihr wohl, daß Sie mir verzeihen kann?

Boisin.

Was kümmert das Euch?

Degrais.

Ich kann nicht wieder ruhig werden, bis sie mir vergeben hat. Ich bin sehr elend. Nichts kann mich mehr freuen: ich gehe zu Grunde an diesem Schmerz.

Boisin.

Es geschieht Euch schon recht: warum habt Ihr sie verrathen?

Degrais.

Der Ehrgeiz verblendete mich! Erst als sie sich in ihrer ganzen schauerlichen Größe mir offenbarte, fühlte ich, daß ich sie liebte. Nie sah ich ein ähnliches Weib! Gewaltig, stürmisch, von verzehrender Gluth der Liebe und des Hasses. Wie sie vor mir niederfiel, wie vor ihrem Meister, es war entsetzlich! Ihre Stimme bebte, ihre Augen sprühten Funken, der Widerschein der Hölle glühte auf ihren Wangen! — Und wie lieblich, wie

hingehend war sie vorher: das mildeste Frauenherz! Ich faß' es nicht! — Man weicht mir aus, Niemand will mehr mit mir zu thun haben. Eben fand ich Freunde von mir in einem Wirthshause: Niemand wollte mir die Hand geben. Sie standen auf und drehten mir den Rücken; so wird der Henker nicht gemieden! „Man lobte mich, als ich zurückkam, aber die Blicke „konnten den Ausdruck tiefer Verachtung nicht verhehlen.“

Voisin.

Man kann auch kaum eine scheußlichere Handlung begehen, lieber Degrais: ich wäre es nicht im Stande gewesen (bitter lachend), — und das will viel sagen, mein schöner, junger Herr! Ihr genießt die Bewunderung der Voisin, merkt Euch das! Eine so klug überlegte Gräuelthat wird selten begangen. „Erst „sich freiwillig zu so Etwas zu melden, nach Rüttich zu reisen, „die Erlaubniß des Magistrats sich auszuwirken die Brinwilliers „auf fremdem Gebiete zu arretiren, dann ihr Liebe zu heucheln „und in dem Augenblick, wo sie, außer sich vor Glückseligkeit, „auf die Knie stürzt, den Verhaftsbefehl herauszuziehen!“ Wenige werden Euch das nachmachen: Ihr könnt Euch Etwas darauf einbilden!

Degrais.

Zu viel, zu viel!

Lachaufée (in Ketten, hinter ihm der Kerkermeister).

Es ist aus und vorbei: ich habe meinen Urtheilspruch; morgen geht es zum Tode. Ich bin müde wie ein gehegtes Wild. Aus dem Bagno war ich entsprungen, ich floh die Kreuz und die Quer; ich habe mich so recht im Moraste der Sünde und des Elends gewälzt; es ging immer tiefer, immer tiefer, und man kam doch nicht auf den Grund; — es ist keiner da! (Er lacht.) Ihr Diener, Madame Voisin. Kennen Sie mich nicht mehr? Ich war ja Schreiber im Hause des Herrn d'Aubray, im Hause der Marquise de Brinwilliers.

Degrais.

Bei ihr?

Lachauffée.

Ich war ein hübscher, junger Bursch: ich machte Glück bei den Frauen; jetzt merkt man davon Nichts mehr. Die vielen Verurtheilungen wegen Diebstahls, Betrugs, was weiß ich? ich habe so ziemlich Alles begangen, was man begehen kann: ich war recht im Zuge! Ja es geht rasch, gleitet man erst einmal bergab. Nun hat man mir wieder Alles verdorben: ich bin zum Tode verurtheilt, weil ich der Brinvilliers geholfen haben soll ihre langweiligen Brüder aus dem Wege räumen.

Degrais.

Das lügst Du: sie kann nicht schuldig sein!

Lachauffée.

Ich habe Alles gestanden; es beleidigt mich, wenn man an meiner Wahrheitsliebe zweifelt!

Degrais.

Nichtswürdiger!

Voisin.

Beruhigen Sie Sich, Degrais!

Lachauffée (mit einem Schrei).

Degrais, Armand Degrais!

Degrais.

Nun?

Lachauffée.

Laß Dich umarmen, alter Junge: ich verehere, ich bewundere Dich! Du weißt, bei mir wendet Verehrung und Bewunderung sich nur dem Aergsten zu! Die gute Marquise hatte Recht: mit Dir nimmt es Keiner auf! Ich sah doch im Bagno manchen Schuft, aber keiner reichte zu Dir hinan; keiner von allen Galeerensclaven, Dieben und Mördern, die ich kenne, könnte es Dir gleichthun; sie bewundern Dich alle unbeschreiblich: Du hast wirklich den Vogel abgeschossen! An mein Herz, Unvergleichlicher, Unerreichbarer! (Er will Degrais umarmen, dieser stößt ihn zurück.)

Degrais (dessen Gedanken sich verwirren).

Das sagte sie auch! Niemand will es mir gleichthun, nicht einmal dieser Elende, der Auswurf des Bagno! (Lachausfée wird abgeführt.) Nicht einmal diese Voisin! — Und habe ich es denn auch wirklich gethan, ich, Armand Degrais? Kann man denn eine Uebereilung nicht ungeschehen machen? Mein Ehrgeiz trieb mich dazu: man sollte auf mich aufmerksam werden, ich hoffte auf Beförderung. — Es ist zu erbärmlich! So Etwas sollte ich gethan haben, ich? Nein, es ist unmöglich! Nie werde ich es zugeben, nicht einmal mir selbst! — Die Zeit verrinnt; es wird spät! Man will sie zum Tode führen? Ach, Ihr seid ohne Erbarmen! — Sie ist unschuldig! — Laßt sie leben: ich bin der Schuldige! (Er stürzt fort.)

„**Kerkermeister** (zu seinen Gehälfen).“

„Ergreift ihn, bindet ihn, und werft ihn dort in jene Zelle, „die erste neben dem Brunnenthurm! (Degrais wird abgeführt.)“

Voisin.

Er wird in Wahnsinn, Reue und Verzweiflung zu Grunde gehen: es geschieht ihm schon recht. (Fernes dumpfes Glockenläuten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Dann die Vigoureux, ein Richter, der Gefangenwärter.

Voisin.

Die Stunde naht: bald wird man uns holen; voll Erwartung gehe ich dem dunkeln Jenseits entgegen! — Wo ich hinsehe, stoße ich auf Leichensteine; sie tragen alle den geheimnißvollen Stempel den ich ihnen aufgedrückt habe; ein zahlreiches Gefolge giebt mir das Geleite in die andere Welt; und jetzt fliehe ich aus diesem Leben, mit tiefem Widerwillen und mit unendlicher Verachtung darauf zurückblickend! (Stärkeres Glockenläuten.) Welch dumpfe Töne? Sind das nicht die Glocken von Notre Dame? — Doch sind sie es nicht allein, — immer voller wird der Klang, immer voller; er dringt von allen Seiten

der Stadt auf mich ein: das ist Trauergeläute! (Leise zu Desage.) Ein Mitglied des Königshauses, Maria Luisa von Orléans, die Königin von Spanien, ist gestorben! (Zu dem Richter.) Wem gelten diese Todtenglocken?

Richter.

Sie gelten der Katholischen Königin, Maria Luisa!

Boisin

(triumphirend, mit einem Ausbruch teuflischer Freude).

Nun stürzt die französische Macht zusammen! Eine furchtbare Coalition erhebt sich gegen Ludwig XIV.! Das Verderben bricht herein! Einen solchen Augenblick zu erleben könnte mich ein ganzes, zerstörtes Leben vergessen machen! Der König soll es bereuen, mich zum Tode verurtheilt zu haben! Ohne mich wird er nie dem Labyrinth von Ränken und Verbrechen entkommen können, indem er sinnlos umherirrt! „Nie wird er „erfahren, was Alles um ihn her geschehen ist, vor wem er sich „am meisten zu hüten hat!“ So lange er noch lebt, soll er sich mit dem Gedanken schleppen, daß ein Mörder in seiner Nähe lauert. Angst, Furcht und Mißtrauen umgebe ihn im Sonnenglanze seines prachtvollen, Alles überstrahlenden Versailles, bis auch seine Stunde schlägt!

Richter.

Es ist Zeit: folgt uns!

Boisin.

Wir sind bereit! — Noch wenig Augenblicke, und es ist vorbei! Man wird noch von mir hören, bald von mir hören: man soll es bereuen, mich zum Tode geschleppt zu haben!

Desage.

Wir sterben zusammen; auch das ist noch ein Glück!

„Vigoureux.“

„Ich kann sterben an der Seite meiner Herrin, meiner „Freundin!“

Die Marquise von Brinvilliers.

„Voisin.“

„So liebt Ihr mich recht treu, recht innig?“

„Lefage.“

„Welche Frage! (Er und die Vigoureux stürzen ihr weinend zu Füßen und küssen ihr die Hände.)“

„Voisin.“

„Und ich — ich hasse und verabscheue Euch seit Jahren, gemeines, niedriges Gefindel! Ich schwieg, weil ich Euch schonen mußte, weil ich Verrath befürchtete! (Zur Vigoureux.) Du, meine Freundin? Mein Werkzeug warst Du, weiter Nichts. — (Zu Lefage.) Schwache, unstäte Seele, mit Dir habe ich Nichts gemein!“

„Lefage (schmerzlich).“

„Das ist wahr; denn Ihr seid ein Teufel, und ich ein armer sündiger Mensch!“

„Vigoureux.“

„Hörte ich recht? Es kann nicht sein; es ist unmöglich!“

„Voisin (einer Ohnmacht nahe).“

„Soll ich es wiederholen?“

„Vigoureux.“

„O, das ist bitterer als der Tod, das macht mein Leben zu einer unsinnigen, possenhaften Jahrmarktskomödie! Nur durch Euch bin ich mit meinem Gott zerfallen! Ihr habt mich zum Verbrechen angelernt, mich immer tiefer, tiefer verstrickt in Eure finsternen Geheimnisse! Zeigte ich Anwandlungen von Reue, so lachtet Ihr dazu und verscheuchtet sie mit teuflischem Spott; Ihr wußtet mir zu schmeicheln, meine Fehler zu benutzen, mich immer neuen Versuchungen auszusetzen; jetzt bin ich reif für die Hölle! Aus Liebe zu Euch habe ich geschwiegen, während der furchtbarsten Folterqualen geschwiegen: ich wollte meine Freundin, meine Herrin, nicht verrathen! Uebermenschliches habe ich erduldet, und für Nichts und wieder Nichts! Es ist so scheußlich, daß es in gewissem Grade lächerlich wird,

„wie jede Abgeschmacktheit! (Zum Richter.) Empfehlen Sie mich „Herrn von Vouvois, und sagen Sie ihm, ich sei seine gehorsame „Dienerin; sagen Sie ihm, ich ginge aus der Welt, ohne ein „Wort verrathen zu haben; ich wäre mir selbst getreu geblieben, „woran er zu zweifeln schien; von Begnadigung möge ich Nichts „mehr hören, mir ekele vor dem Leben und vor den Menschen! — „Und jetzt macht es kurz: führt mich zum Tode! Ich habe „genug mich quälen müssen in dieser elenden Welt!“

Voisin (schwankend).

Meine Kräfte schwinden! Wie schwer und dumpf ist mein Kopf, — ein Schleier sinkt auf mich nieder, — es wird Nacht, — tiefe, ewige Nacht! (Sie bricht zusammen, von Lesage unterstützt.)

Lesage.

Sie ist einer Ohnmacht nahe! Die ganze, furchtbare Bedeutung dieser Stunde drückt sie nieder, ihr Trotz verläßt sie! Vielleicht fällt noch ein Lichtstrahl in diesen von Sünde und Verbrechen verfinsterten Geist; vielleicht besinnt sie sich noch eines Besseren: sie erschien mir wie trunken vor Nachsucht und teuflischer Bosheit! — O Gott! laß sie nicht den Qualen unrettbarer Verdammniß verfallen! — Noch einen Augenblick! — Schleppt sie nicht zum Tode in diesem Zustande! Bedenkt, was auf dem Spiele steht, — ihr ewiges Seelenheil, — ihre ewige Verdammniß! — Sie erholt sich, sie kommt wieder zu sich: doch ihr Blick starrt in das Wesenlose...

Voisin (aufstehend).

Die Gräber öffnen sich! Ein feuriger Schein schlägt mir entgegen: — was zerrt ihr mich fort, ihr Dämonen? — Gespenster ziehen in langen Schaaren heulend mir nach, — die Todten erwachen! Es sind meine Opfer! Immer neue, immer neue! — Welch furchtbare Anklage! Ein Meer von Blut und Thränen, — der Böse steigt daraus hervor, er dringt auf mich ein, er will mich ergreifen, hinabzerren zur Hölle! (Mit einem Schrei.) Laßt mich, laßt mich! Nur fort, nur fort von hier! (Sie stürzt, wahnsinnig vor Schrecken, durch die Mittelthür ab; die Andern folgen ihr rasch.)

Elfter Auftritt*).

Prachtvolles Cabinet der Herzogin von Fontanges in Versailles.

Die Herzogin von Fontanges (allein, reiche orientalische Stoffe an einem Tische betrachtend).

Welch seltene Pracht, welch schimmernde Farben! Wie geschmackvoll sind diese goldenen Arabesken! Schönere Stoffe sah ich nie: ich mußte sie kaufen! Die anderen Damen werden vor Neid vergehen, wenn sie auch gewohnt sind, daß ich sie alle überstrahle! „Und die Gräfin von Montespan! Ich sehe ihr „Gesicht: sie wird blaß und grün vor Aerger werden! (Sie lacht.) „Doch für Euch putze ich mich nicht; nein, ich will schön sein, „um ihm zu gefallen, dem Geliebten, dem Könige! Welch ein „Mann! O, es war mir nicht möglich ihm zu widerstehen, und „doch war ich streng und klösterlich erzogen; man konnte Nichts „gegen mich sagen! Als er mich aber in seine Arme schloß, „da wußte ich nur noch von unserer Liebe!“ (Die beiden Flügel der Mittelthür werden geöffnet durch zwei Kammerdiener; der König tritt ein, in tiefer Trauer; man hört dumpfes Glockenläuten; die Thür wird wieder geschlossen.)

Zwölfter Auftritt.

König und Herzogin von Fontanges.

König (sehr bewegt, umarmt die Herzogin).

Ich komme aus der Kapelle, — ich bin noch ganz außer Fassung! der Tod der armen Königin von Spanien geht mir näher, als ich glaubte! Ist sie nicht die Tochter meines Bruders, die Tochter unserer geliebten, unvergeßlichen Henriette von England? Wie muß ich der früheren Zeiten gedenken! Sie stirbt an Gift, wie Henriette an Gift gestorben ist! „Es war „im Sommer in Saint-Cloud, Nachmittags, als sie, mit „ihren Damen heiter scherzend, im Salon saß. Plötzlich erbleichte

*) Diese Scene bleibt bei der Aufführung fort.

„fie; Fieberschauer durchrieselten sie: wir wurden Alle gerufen!
„Wir kamen noch gerade zur rechten Zeit, um ihr ein ewiges
„Lebewohl zu sagen. Welch herzerreißender Anblick! Eine ge-
„liebte Person auf das Grauenhafteste leiden zu sehen und nicht
„helfen zu können! Sie lebte so gern! War sie nicht jung,
„schön und gefeiert, die Erste im Lande nach der Königin? Sie
„flehte um ihr Leben; dann gedachte sie ihres Vaters, des Königs
„von England, der auf dem Schaffot seinen Tod fand. Welch
„ein trauriger Stern leuchtet dieser Familie! Und jetzt stirbt
„die Königin von Spanien an Gift, weil sie sich dem Einflusse
„unserer Feinde widersetzt; so heißt es wenigstens! Man glaubt,
„daß die Gräfin von Soissons, auf Anstiften der Voisin, sie
„vergiftet hat!“

„Fontanges.“

„Vor wenig Augenblicken ist die Voisin zu Paris verbrannt
„worden, und wir können nun wieder frei aufathmen! Wir
„können auf bessere Zeiten hoffen! Mit ihr werden diese Gräuel
„ein Ende genommen haben!“

„König.“

„Ich will es wünschen. Die Voisin ist die grauenhafteste
„Erscheinung unserer Zeit! Ja es hat ihres Gleichen noch nie
„gegeben! Denn zum ersten Male gesellt sich zu den furcht-
„barsten Verbrechen der vollkommenste Atheismus, das Verlassen
„aller Religion! Gestern feierte sie ihre Henkersmahlzeit in der
„Bastille, und sang freche, gottlose Lieder, indem sie mit ihren
„Gefährten zechte; man sagte ihr, sie solle an ihre arme Seele
„denken und lieber ein Salve regina oder ein Ave Maria an-
„stimmen; sie that es auch, jedoch indem sie die heiligen Gesänge
„auf scheußliche Weise parodirte^{*)}. Den Anderen grauste vor
„dieser teuflischen Frechheit, die sich an Alles hinanwagt; nur
„die Vigoureux stimmte mit ein. Seit Wochen flammt der
„Scheiterhaufen: vierzig Anhänger der Voisin, Männer und
„Frauen, haben ihre Schuld schon gebüßt! Fast alle waren

^{*)} Lettres de Madame de Sévigné.

„ohne jedes religiöse Gefühl: sie fühlten sich wohl im Ausüben
 „ihrer Gräueltthaten und erwarteten nach dem Tode keine Strafe,
 „sondern Vernichtung. Gelingt es mir nicht diese allen Ge-
 „setzen, allem Glauben Hohn sprechende Bande vollkommen zu
 „ersticken, so werden ihre Ansichten um sich greifen mit Windes-
 „schnelle; wir können Entsetzliches erleben, wenn es so fortgeht!
 „Frau von Sévigné meinte, daß diese Menschen und auch die
 „vornehmen Personen, die sich heimlich zur Voisin stahlen, nicht
 „mehr an Gott glauben, sondern an den Teufel: es ist so recht
 „des Satans Schule oder, wie es im Neuen Testamente heißt,
 „das Reich des Antichrist, das Lästern und Verneinen alles
 „dessen, was wir lieben und verehren sollen! Auch das Diadem
 „des Herrschers gilt Nichts mehr in den Augen dieser Gift-
 „mischer und Gottesleugner, die allem Bestehenden, allem Ehr-
 „würdigen und Heiligen den Krieg erklären! Maria Luïsa
 „stirbt wie ihre Mutter, die Herzogin von Orléans gestorben ist.“
 „Hätte ich die Königin von Spanien nur nicht zur Ehe ge-
 „zwungen! Sie liebte meinen Sohn; ich wollte sie entfernen,
 ich glaubte der Glanz der Katholischen Krone würde sie alles
 Leid vergessen lassen! Sie hat gelebt, wie eine gekrönte Mär-
 tyrin, sich ewig nach dem Lande ihrer Liebe, nach dem Dauphin
 zurückgesehnt. Mein Sohn und mein Bruder sahen mich an mit
 so seltsam vorwurfsvollen Blicken; es schnitt mir in das Herz,
 mehr, als hätten sie mir ausgesprochen, was in ihnen vorging.
 Das wagen sie nicht mehr: ich bin für sie nur noch der König,
 nicht mehr der Bruder, der Vater. Ach, ich wäre ganz allein, in
 dieser falschen, gleißnerischen Welt, hätte ich nicht Ihre Liebe!

Fontanges.

O Sire! suchen Sie die traurigen Gedanken zu entfernen;
 wühlen Sie nicht so in Ihrem Innern! Je mehr wir es thun,
 desto mehr sehen wir, wie unglücklich wir sind! Seltsam ist
 Freud' und Leid gemischt in meiner Brust: ich weine mit Ihnen
 und doch bin ich selig, daß ich es kann! Selig an Ihrer Seite
 zu sein! Ach, mein Glück ist so groß; es bricht immer wieder
 hervor in seiner strahlenden Schönheit! Und soll ich die weib-
 liche Schwäche gestehen? Werden Sie mir auch nicht zürnen?

König (erheitert).

Gewiß nicht!

Fontanges.

Wenn ich die Katholische Königin auch nicht gekannt habe, so fühle ich gewiß das Schmerzhafte des Verlustes in Ihrer Seele! Alle weltlichen Gedanken sind aber noch nicht entschwunden, und als Sie eintraten, wählte ich Stoffe für eine neue glänzende Toilette, die Alles überstrahlen soll, was man bisher gesehen!

König (scherzend).

Sollten Sie coquett sein, Frau Herzogin?

Fontanges.

Ja, ich will gefallen, unbeschreiblich gefallen! Ihnen zuerst, und dann allen anderen Männern!

König.

Allen anderen?

Fontanges.

Allen! Sie sollen Sie beneiden! Eine Frau, eine Geliebte, der dies nicht zu Theil wird, hat bald verspielt! Hier sind die Stoffe! Arabische Kaufleute brachten sie mir; sie trugen ihre Nationaltracht. Sie gaben mir auch eine Bittschrift für den König und baten um meine Fürsprache; (scherzend) ich sagte, ich vermöchte wenig; mein Einfluß sei nur gering; der König werde mich kaum anhören!

König (nimmt den Brief).

Ein Schreiben nach orientalischer Weise mit einem seidenen Faden zugeknüpft; ich bemühe mich vergebens, ich kann es nicht öffnen. Welche Knoten! Ich bringe es immer mehr in Unordnung!

Fontanges.

Knoten zu schürzen und zu entwirren ist Sache der Frauen! Wir wird es schon gelingen!

König.

Wir wollen doch sehen, wer geschickter ist!

Fontanges

(allmählich den Faden abmachend und den Brief auseinanderfaltend).

Hier muß man anfangen, und nicht da! So! Nun zieht man dies weg, nun nach der anderen Seite! Jetzt geht es schon besser; nun noch dies letzte! (Der Faden zerreißt, der Brief springt auf.) Ah!

König.

Was ist Ihnen?

Fontanges.

Nichts, gar Nichts! ich erschrak, als der Faden zerriß! Soll ich vorlesen? Welch kleine Schrift! (Sie bückt sich über den Brief.) Sire! Im tiefsten Geheimniß wage ich es mich an Ew. Majestät zu wenden, um Ihnen eine Angelegenheit mitzutheilen, die von höchster Wichtigkeit ist! Ich hatte schon lange die Absicht mit meinem Wunsche hervorzutreten, doch war der Augenblick noch nicht gekommen. Jetzt ist es Zeit! Die Voisin hat auf dem Scheiterhaufen geendet; ihr gewaltiger Geist fand nur im Verbrechen einen Tummelplatz, da ihr jede andere Bahn verschlossen blieb. Sie haben, in Vorurtheilen befangen, nicht einmal geahnt, wie außerordentlich begabt diese Frau war! Sie ist zu Grunde gegangen in Entmuthigung, in Verzweiflung, und da sie im Guten Nichts leisten durfte, so ergab sie sich mit wahrhaft teuflischer Lust dem Bösen! Nur so durfte sie sich ausleben, nur so die reichen Gaben ihres Geistes anwenden! Jetzt ist sie todt und mein Leben ist ruinirt! Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich nicht mehr, denn ich liebte Catharina Voisin; doch konnte ich nicht sterben, ohne sie zu rächen! Auch sie sind rettungslos verloren: das giftige Pulver, welches dieser Brief enthielt, gab Ihnen den sichern Tod! Was ist das? Gift, Gift in diesem Briefe! Schon während des Lesens wurden meine Glieder so schwer; eine Wolke zog vorüber!

König.

Heilige Jungfrau! erbarme Dich!

Fontanges.

Ich muß sterben! jung und schön, geliebt von Dir!

König (die Thür aufreißend).

Rettung, Hülfe!

Fontanges.

Es ist zu spät! Mein Lebensfaden zerreißt; ich fühle keine Schmerzen, nur schließen sich meine Augen unwillkürlich. Ich will nicht schlafen! Ich will Dich noch einmal sehen! Du bist so schön, so gut!

König.

O Gott, Gott! Sende uns Hülfe! Nimm sie mir nicht!

Fontanges (leise).

Ich sterbe für Dich, — ich oder Du! Ich rette Dein Leben! Ich rette Frankreich's größten König. — Ich liebte ihn über Alles! — Lebe für das Vaterland, für unseren Ruhm! — Gedenke mein!

König (weinend).

Mir bricht das Herz! Ein Wort, ein Blick von Dir gilt mehr als Ruhm und irdischer Glanz!

Fontanges.

O Gott sei mir gnädig, sei mir gnädig! Auf der Höhe meines Glückes werde ich abgerufen! Ich nehme eine selige Erinnerung mit hinüber! Meine Augen schließen sich unter dem bleiernen Druck des Todesschlafes! Laß mich ruhen an Deiner Brust — und träumen, — träumen von Dir! — Wie bin ich müde! Wir wollen schlafen! — (Sie läßt das Haupt sinken; plötzlich reißt sie sich mit letzter Kraft in die Höhe und öffnet die Augen.) Leb' wohl für diese Welt. Wir sehen uns wieder! Wir sehen uns wieder! (Sie hat sich dem Könige in die Arme geworfen und stirbt, indem er sie küßt. Der König läßt sie zu Boden gleiten und sinkt an ihr nieder.)

König.

Und ich, ich bleibe allein in grauenhafter Debe! Mein guter Genius, der Stern meines Lebens, ist mir genommen!

Ende des vierten Aufzuges.